

Zeitschrift: SuchtMagazin

Herausgeber: Infodrog

Band: 32 (2006)

Heft: 6

Artikel: Fahr lässig! Das Projekt "Speed - ist Rasen männlich"

Autor: Decurtins, Lu

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-800973>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fahr lässig! Das Projekt «Speed – ist Rasen männlich»

Im Durchschnitt der Jahre 2003-2005 gab es in der Schweiz pro Jahr 449 in Verkehrsunfällen schwerverletzte und 28 getötete Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre! Doppelt so viele Knaben verunfallen wie Mädchen! Die Zahl der Todesopfer bei den Mädchen konnte in den letzten zehn Jahren auf die Hälfte reduziert werden. Bei den Jungs ist sie konstant – mittlerweile viermal so hoch wie bei den Mädchen.

Lu Decurtins*

Was geht Ihnen durch den Kopf, wenn Sie solche Zahlen lesen? Schockierend! Nichts Neues!, Selber schuld!? Wenn Anteile von «selber schuld!» bei Ihnen anklingen, so kann das damit zu tun haben, dass einem Mann von der Gesellschaft nicht zugestanden wird, Opfer der Verhältnisse zu sein. Lieber macht man ihn zum Täter – bzw. demjenigen, der sein eigenes Grab am Strassenrand gräbt.

* Lu Decurtins, Sozialpädagoge und Supervisor, Männer- und Bubenarbeiter, Projektleitung «Speed», T: 079 203 06 91, www.lu-decurtins.ch, E-Mail: mail@lu-decurtins.ch

Das Netzwerk Schulische Bubenarbeit möchte die Gefährdung von Jungs und männlichen Jugendlichen ernst nehmen, sie als Ganzes anschauen – und den erschreckenden Zahlen mit Präventionskonzepten begegnen! Das Projekt Speed ist ein solches Präventionsprojekt. Es wird finanziert vom Fonds für Verkehrssicherheit.

Jugendliche und Risikoverhalten

Jugendliche weisen verstärkt gesundheitsriskante Verhaltensweisen auf. Sie überschreiten Grenzen des sozial Erlaubten oder missachten Gesetze bis hin zu straffälligen Verhaltensweisen. Auch gehen sie vermehrt ein finanzielles Risiko ein, etwa beim Konsumverhalten (z. B. Handynutzung) oder bei Glücks- und Gewinnspielen. Die Gesundheit junger Menschen ist insbesondere durch den Konsum von Alkohol und Tabak sowie durch das Ernährungsverhalten gefährdet – lautes Musikhören oder exzessives Sonnenbaden ergänzen neuerdings die Liste. Jugendliche leben und lieben ungesund, gehen gern auf volles Risiko und kennen dabei keine Grenzen und Gesetze. Die Jugendphase ist eine Lebensspanne, in der riskantes Verhalten vermehrt auftritt und oft auch seinen Höhepunkt erreicht. Hinter riskanten Verhaltensmustern, dem Bedürfnis nach «Rausch» in irgend einer Form, wie auch hinter den Grenzüberschreitungen, die den gesundheitlichen, rechtsnormbezogenen und finanziellen Bereich betreffen, steckt die Suche und die Entwicklung einer eigenen Identität.

Umgang mit Rausch und Risiko

Jugendliche gehen ganz unterschiedlich mit Rauscherlebnissen und Risikosituationen um. Zwischen den Extrempolen Abstinenz und Missbrauch (bzw. Sucht) existieren weitere Verhaltenswei-

sen, die aber oft negiert werden, insbesondere im Diskurs mit Jugendlichen. Der Ansatz «Risflecting»¹ nennt vier Bereiche «Risikominimierung», «unreflektierte Risiken eingehen», «Flow» und «Kick», wobei es kaum ein praktikabler Ansatz sein kann, die Abstinenz als einzigen Weg anzustreben. *«Oft sind es überaus ängstliche oder gar zwanghafte Personen, die jedes Risiko und jede Veränderung ihrer sinnlichen Wahrnehmung als bedrohlich erleben. Eine Langzeituntersuchung bei Jugendlichen in fünf europäischen Städten kommt gar zum Schluss, dass es um die psychische Gesundheit von jungen Erwachsenen, welche in der Adoleszenz extrem vorsichtig oder ängstlich im Umgang mit Risiken und Rauschen war, schlechter bestellt ist als um die Gesundheit derjenigen, die ab und zu über die Stränge schlugen».*²

Der jugendliche Hang zum «Kick» und zur Grenzerfahrung wird vor allem in der Peergroup – der wichtigsten sozialen Bezugsgruppe gesteuert. Die Schule oder das Elternhaus haben diesbezüglich relativ wenig Einfluss. Jugendtypisch riskante Verhaltensweisen übernehmen nämlich eine wichtige soziale Funktion, da über sie der jugendliche Anerkennung finden kann. Je nach Selbstwertgefühl der Jugendlichen sind sie so mehr oder weniger gefährdet, eigene Grenzen zu überschreiten. Folglich bestimmt nebst der persönlichen Veranlagung vor allem die Peergroup mit, auf welche Weise Jugendliche mit Risiko umgehen. Eltern und Schule haben hierbei, das darf keinesfalls überschätzt werden, «nur» die Rolle des Coaches oder Beratenden!

Risiko Strassenverkehr

Im Strassenverkehr vermischt sich im Jugendalter das «jugendspezifische Risikoverhalten» mit dem «Anfängerrisiko». Anfängerrisiken treten bei je-



nen auf, die erst seit kurzer Zeit gelernt haben, ein Fahrrad, ein Motorrad oder ein Auto zu fahren. In dieser Zeit neigen die FahranfängerInnen dazu, ihre Fertigkeiten zu überschätzen und die Gefahren des Strassenverkehrs zu unterschätzen. So erklärt ein jugendlicher «Raser»: *«Ich war mir gar nicht bewusst, wie schnell ich fuhr – ich kannte das Auto ja kaum. Und dann kam plötzlich diese Kurve, die ich völlig verkehrt einschätzte.»*

Insbesondere männliche Jugendliche im Alter zwischen 15 und 24 Jahren fahren oft sehr riskant und sind höchst gefährdet. Die Unfallstatistik zeigt ein speziell deutliches Bild für die Altersklasse 15-24 Jahre (vgl. Abb. 1). Nach Raithel (2000) liegen *«die Gründe für das Unfallrisiko jugendlicher Motorradfahrer und z. T. jugendlicher PKW-Fahrer in ihrer geringen Selbstwertschätzung sowie ihrer allgemeinen Risikofreudigkeit, die häufig Beinahe-Unfälle zur Folge haben»* – oftmals ist auch Alkohol im Spiel.

Treffpunkt öffentlicher Raum

Dass männliche Jugendliche im Strassenverkehr derart oft zum Opfer werden, liegt jedoch nicht nur an den oben beschriebenen Verhaltensweisen. Männliche Jugendliche sind überdurch-

schnittlich präsent im Verkehrsraum und nutzen diesen nebst der funktionalen Fortbewegung als Sport- und Kommunikationsraum und Treffpunkt für Gruppenaktivitäten. Aktivitäten rund um den Verkehr drängen sich auf. So entstehen immer neue Unfallgefahren wie zum Beispiel das Inline-Skating. In diesem noch nicht statistisch erfassten Bereich³ ist die Diskrepanz zwischen Tempo und Bremsvermögen auffallend gross. Wenn dazu noch fehlender Schutz durch ungeeignete Klei-

dung kommt, kann der Temporausch schnell einmal ernsthafte Folgen haben.

«No risk noch fun»/ Auto(sehn)sucht

Nicht nur ist Risikoverhalten für Jugendliche wie oben beschrieben positiv konnotiert. Dazu kommt, dass das Auto für männliche Jugendliche ein Statussymbol ist, das ihnen schon weit vor dem Erwerb des ersten Autos Identität verliehen hat.

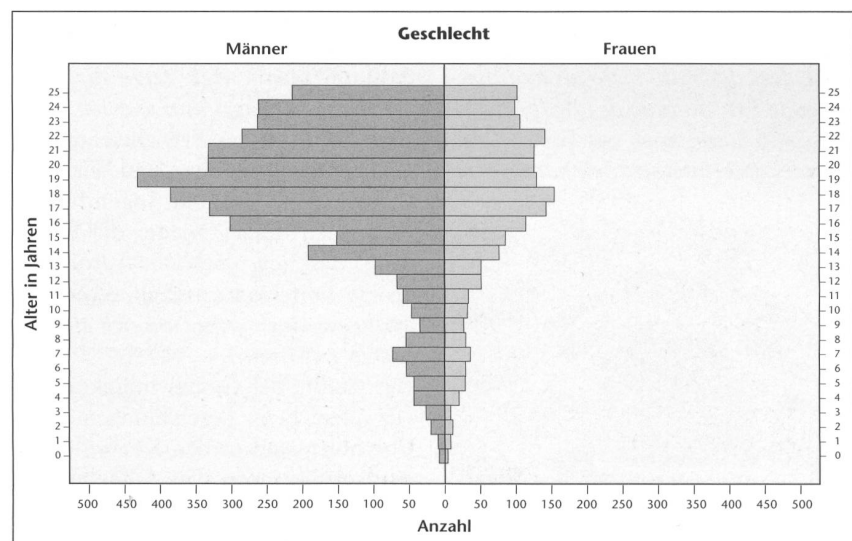
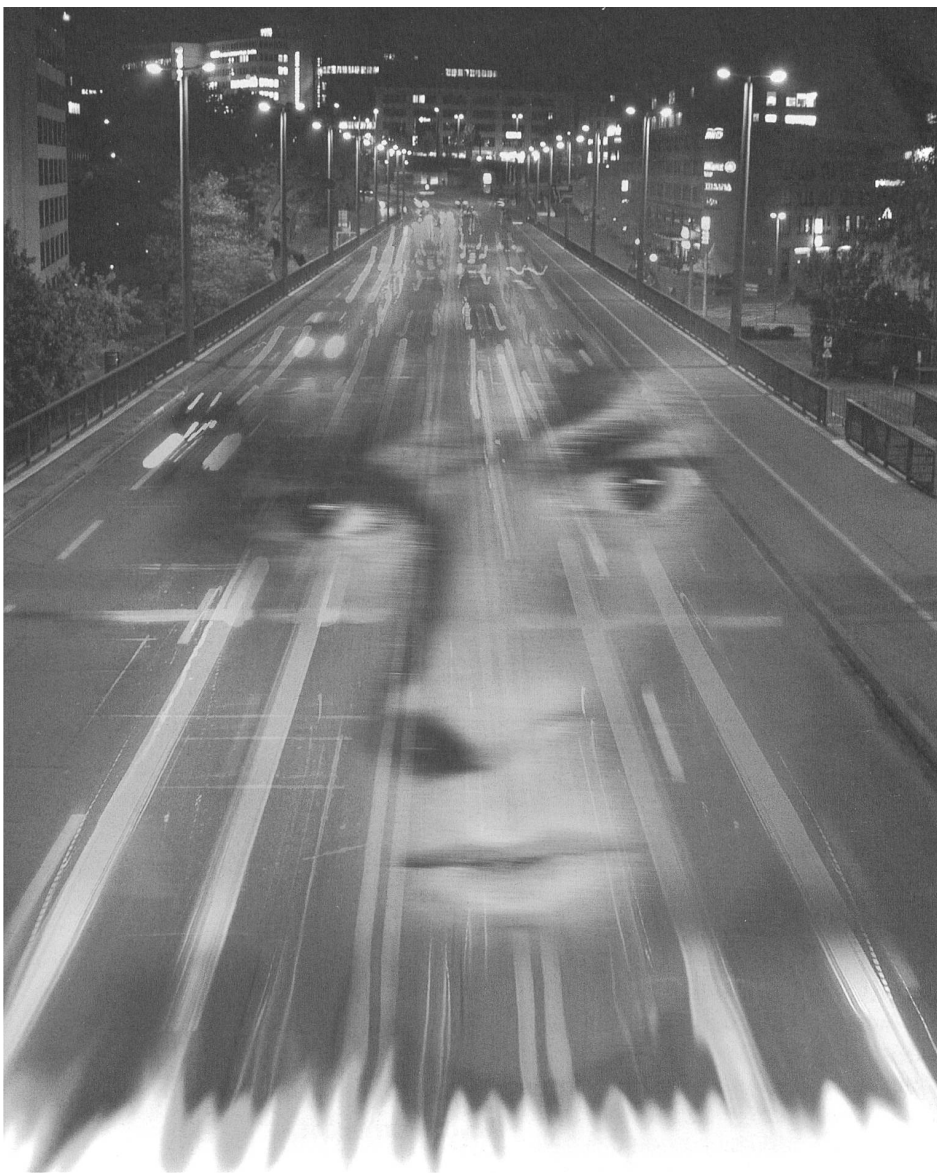


Abb. 1: Unfallzahlen nach Geschlecht



Für viele wird das Auto zum Partner, mit dem sie sich zu einem enormen Kraftpotential vereinigen: *«Der Fahrer (re-)agiert auf das und mit dem Fahrzeug. Dazu kommt die Erfahrung der Selbststeuerung, das heisst, selbst das Steuer in der Hand zu haben, Herr über die Maschine zu sein, die ihrerseits dient. Insgesamt wird damit das Subjekt-Objekt-Verhältnis derart fließend, dass das Auto mehr als »vorübergehende Erweiterung des Körperschemas« und kaum noch zur Umwelt des Fahrers gerechnet werden kann.»*⁴



Autolust

So wird das Auto als Mittel genutzt, um Einstellungen und Rollenwünsche auszudrücken – ähnlich wie das auch durch Kleidung möglich ist. Das heisst, die Welt des Verkehrs schafft Orte bzw. eine Bühne für identifikatorische Verschiebungen, auf der soziale Zugehörigkeiten relativiert werden. Der Autotyp, die Leistung und das Tuning stehen plakativ für den Menschen, der dahinter steht. *«Ich zeige dir mein Auto und du sagst mir, wer ich bin!»* Dies hat auch im Erwachsenenalter noch grosse Bedeutung und Wirkung. In meiner Arbeit mit Jugendlichen mache ich immer wieder die Erfahrung, dass ich als Nicht-Autofahrer grosse Irritation auslöse: *«Aber Sie verdienen doch genug um sich einen... leisten zu können.»* Das Gefühl der Geschwindigkeit, das vor allem beim Beschleunigen, beim Überholen und in den Kurven erlebt wird, machte von den Anfängen des Automobils bis heute seinen Reiz aus! Gerade Jugendliche sprechen darauf an.

Forschungen im Bereich der Motorradfahrenden zeigen ähnliche Befunde: Betrachtet man die Gruppe der jugendlichen MotorradfahrerInnen, so ist erst einmal eine «dispositionell» höhere Risikobereitschaft im Vergleich zu den nichtmotorradfahrenden Altersgenossen festzustellen. Besonders verkehrsriskant verhalten sich dann diejenigen Motorradfahrenden, die fest in einer Peergroup integriert sind, eine hohe Selbstwirksamkeitserwartung aber geringe Selbstwertschätzung haben, die durch schulische Anforderungen stark gefordert sind, denen es an familiärer Unterstützung mangelt und die in einem konfliktreichen Elternhaus leben.⁵ Nirgends hat das Risikoverhalten jedoch so fatale Folgen, auch für KollegInnen und unbeteiligte Opfer wie beim Autofahren.

Geschlecht

Im Jugendalter haben Jugendliche die Aufgabe, sich die Geschlechtsrolle auf neuen Ebenen anzueignen. Zur Darstellung von Weiblichkeit und Männlichkeit greifen sie auf geschlechtlich konnotierte Verhaltensweisen zurück, die ihnen helfen zu zeigen: *«Hier bin ich – ein »richtiger Mann«.*» Risikoverhalten (Männer sind mutig) und das Auto (Ernährerrolle, Mut) sind einfache und prägnante Mittel, diese Aussage zu untermalen.

Für die Konzeption von Präventionsmassnahmen ist es daher wichtig, die Bedeutung von gesundheitlichem Risikoverhalten bei der Konstruktion von Weiblichkeit und Männlichkeit ernst zu nehmen und das Geschlecht als zentrale Variable bei der Entwicklung von Identität zu akzeptieren.

Verkehrserziehung – was braucht es mehr?

Die Aufgabe der Mobilitäts- und Verkehrserziehung als Sicherheitserziehung ist konventionellerweise Kindern und Jugendlichen alle jene Qualifikationen zu vermitteln, die sie für ein sicherheitsbewusstes Verhalten im Verkehrsraum benötigen. Im Rahmen dieser unfallpräventiven Sicherheitserziehung sollten alle für Kinder und Jugendliche relevanten Verkehrsarten (Fussgängerverkehr, Fahrradverkehr, Inline-Skating-Verkehr, Mofa-, Moped- und Motorradverkehr, Autoverkehr, öffentlicher Verkehr usw.) im Unterricht be-

handelt werden. Die Klassenstufenbezüge ergeben sich aus dem Mobilitätsverhalten und aus der Unfallbelastung der einzelnen Altersstufen durch die verschiedenen Verkehrsunfalltypen. Dabei muss der entsprechende Verkehrs- und Mobilitätsunterricht immer ein bis zwei Jahre vor der Nutzung der einzelnen Verkehrsmittel angeboten und auch noch in der ersten Phase der neuen Art der Verkehrsteilnahme begleitend weitergeführt werden. Die Intensität des Verkehrstrainings muss dem Gefahrenpotential der Verkehrsmittelnutzung für die entsprechende Altersgruppe angepasst werden.

Obwohl diese Ansätze allgemein durchaus sinnvoll sind, fällt beim genaueren Hinschauen folgendes auf:

- Es wird ausschliesslich (mahnend, negativ) die Täterseite angesprochen
- Der Faktor «Lust am Risiko» wird ausgeklammert!
- Das Geschlecht ist kein Thema.
- Das soziale Umfeld mit den dazugehörigen Wertvorstellungen wird nicht einbezogen.

Im Sinne umfassender Gesundheitsförderung sollte Prävention im Bereich des Risikoverhaltens im Strassenverkehr heute diese Faktoren mit einbeziehen!

Risikokompetenz statt Vermeidung von Gefährdung

Das Erlernen von Risikokompetenz ist ein Ansatzpunkt bei der Prävention ris-

BEISPIEL FÜR DIE AUSEINANDERSETZUNG IN EINER KLEINKLASSE A 13-15 JAHRE

Lehrerin: «Ich besuchte immer wieder die Tagungen und Kurse des Netzwerks Schulische Bubenarbeit. So erhielt ich die Einladung mit meiner Klasse am Wettbewerb teil zu nehmen. Ich wollte zuerst nur ein paar neue Anregungen für den regulären Unterricht, entschied mich dann aber doch den Aufwand zu betreiben und das Projekt als Ganzes anzugehen.

Wir gingen von der Thematik «typisch weiblich – typisch männlich» aus. In einem weiteren Schritt diskutierten wir das individuelle Risikoverhalten und erkannten unterschiedliches Risikoverhalten von Frauen und Männern. Dabei wurden wir uns bewusst, dass es verschiedene Arten von Risiken gibt: Soziale/gesellschaftliche Risiken; Risiken im Alltag; Risiken im Sport; Risiken im Umgang mit Geld; Risiken im Verkehr. Beim Thema Verkehrsrisiken wurde der grosse Entwicklungs-, Wissens- und Interessenunterschied der Jugendlichen deutlich, beschränken sich doch die Risikovorstellungen vor allem der Mädchen auf das Gehen auf dem Trottoir. Die Jungen hingegen kamen rasch auf das Thema «Rasen» zu sprechen. Sie verfügen über ein recht umfassendes Wissen.

Erfreulich rasch wurden sich die Mädchen bewusst, dass sie mit ihrem Verhalten ebenfalls einen Anteil am coolen Machoverhalten der Jungen haben und ebenfalls mitverantwortlich sein können, wenn junge Männer rasen. (Sie «stehen selber auf coole Boliden» und dement-sprechend auf deren Besitzer und animieren oder provozieren diese zum Rasen.)»

kanten Verhaltens. Jugendliche sollen in ihrer Entwicklung dahingehend unterstützt werden, dass sie für sich selbst taugliche Alternativen zu riskanten Verhaltensmustern entwickeln. Heutige Präventionsarbeit versteht sich somit als ein Ansatz der Persönlichkeitsentwicklung. Einerseits wird Wissen (Unfallfolgen, Rechtliches) vermittelt, andererseits werden Verhaltensweisen und -muster in der Praxis trainiert. Es geht darum zu erlernen, in bestimmten Situationen angemessen zu handeln, kompetent zu reagieren und Freude und Spass an der Anwendung von persönlichkeitsstärkenden und letztlich

(gesundheits-)fördernden Verhaltensweisen zu entwickeln.

Bei der Entwicklung von Alternativen zum Risikoverhalten sollte darauf geachtet werden, dass die Lösungen nachvollziehbar sind. Sie müssen unmittelbar, greifbar, anschaulich, und praktisch durchführbar sein, sonst werden sie nicht gewählt. Dennoch darf bei alledem nicht der subjektive Nutzen der riskanten Verhaltensweisen für den Jugendlichen aus dem Blick geraten.

Möglichkeiten zur Kommunikation und Aufklärung bieten sich in der Schule oder auch in Vereinen und Freizeit-

Beispiel für die Auseinandersetzung mit geschlechtsbezogenen Risiken

Mädchen Risiken

- Hausaufgaben aufschieben
- Liebesbrief schreiben
- Wecker abstellen, weiter schlafen
- Spät zur Schule gehen
- Eltern anschreien
- Velofahren ohne Helm
- Noten schlecht werden lassen
- Autofahren ohne Gurt
- Ohne zu schauen über die Strasse gehen
- Klauen
- Kiffen
- Rauchen
- Minirock, tiefen Ausschnitt anziehen
- Abmachen im Chatroom
- Alleine in den Ausgang gehen
- Mitgehen mit Unbekannt

Mädchen Risiken in den Augen der Jungs

- sich gruusig / nicht schminken
- Barbie aus dem Auto werfen
- bauchfrei tragen (als Dicke)
- Minirock tragen (ohne Unterhose)
- zu viel Sex
- zu sich schauen / sich schönquälen
- zu viel shoppen
- im Turnen nicht zu sehr anstrengen
- richtig fressen
- nicht die neueste Mode tragen
- zu spät kommen
- Flecken auf die Kleider zu kriegen
- verschlafen

Jungen Risiken

- Auf Polizeiauto spucken
- Töffli vor Polizei flüchten
- über eine Kreuzung rennen ohne zu schauen
- ohne Ausweis fahren
- zu schnell fahren
- mit dem Velo auf die Autobahn
- unkonzentriert/müde/betrunken fahren
- Hausaufgaben nicht machen
- der Lehrerin die Meinung sagen
- Bungee Jumping
- illegale Rennen machen
- mit illegalen Sachen handeln
- freihändig fahren
- jemanden sabotieren
- schiessen ohne Waffenschein
- Eltern zämeschisse
- Klauen
- Mit Fotoapparat Autos blitzen
- Fraueufurbündel auf Autos werfen
- illegal getunte Autos
- Töffli frisieren

Jungen Risiken in den Augen der Mädchen

- stehend aufs WC
- Wecker abstellen, weiter schlafen
- Hausaufgaben aufschieben
- Eltern anschreien
- Velofahren ohne Helm
- kämpfen
- Töffli fahren ohne Helm/Ausweis
- Ohne zu schauen über die Strasse
- Klauen
- Kiffen / Rauchen
- Ab dem Affengitter springen
- Sprungbrett
- Neue Frisur
- Sich schminken (Bill, Tokio Hotel)
- Sich rasieren
- Töffli frisieren
- frech sein zu Erwachsenen / Lehrpersonen
- Andere runter machen
- Mädchen ansprechen
- Rosa Kleider anziehen
- Andern die Hosen runter ziehen



Abbildungen 3

einrichtungen, die von Jugendlichen häufig besucht werden (z. B. Sportvereine, Discotheken, Popkonzerte). Die Sport-, Musik- und Film-Idole der Jugendlichen können durch ihre Vorbildfunktion ebenfalls einen wichtigen Beitrag bei der Kommunikation von unfallpräventiven Botschaften leisten. Verkehrserziehung muss neben der gesundheitspädagogischen Sicht immer auch die Geschlechterrolle reflektieren, um so das riskante Verkehrsverhalten

im Zusammenspiel mit anderen jugendlichen Risikoverhaltensweisen zu reduzieren. Durch die Entwicklung, Stärkung und Etablierung geeigneter und «produktiver» Verhaltensweisen zur Problem- und Belastungsbewältigung eröffnet sich eine Chance zur Verringerung der Verkehrsgefährdung, der Haupttodesursache Jugendlicher. Die Jugendlichen müssen in Lebensweltnähe erreicht werden, z. B. sind hier Gespräche mit gleichaltrigen, verunglückten Rad-, Motorrad- oder Autofahrenden in den Schulen oder in Unfall- oder Rehabilitationskliniken – als Erfolg versprechend anzusehen. Wirksame Prävention kann aber nicht über Betroffenheit und Einsicht allein erreicht werden, vielmehr sollten praktische Erfahrungen gemacht und nachher reflektiert werden können. Auf diese Art genutzt, können Risikoerlebnisse die persönliche Entwicklung fördern.

Präventionsprogramme sollten daher ein stetiges Erproben und Reflektieren von Risikosituationen zum Inhalt haben. Sie sollten in der Peergroup stattfinden, das Geschlecht thematisieren, ohne sich jedoch auf ein Geschlecht zu beschränken. Die Interaktion der Geschlechter ist auch in diesem Bereich von zentraler Bedeutung (vgl. Abb. 4 Zwei Frauen, handgemalt). Im Wesentlichen soll es bei Präventionsprojekten zum Thema Verkehrserziehung mit Fokus auf Risikoverhalten darum gehen

- soziale Kompetenzen zu stärken
- den Austausch über Rausch- und Risikoerfahrungen zu ermöglichen
- die Auseinandersetzung mit (Seh-)süchten zu fördern
- das Gruppenverhalten reflektieren zu helfen
- das Entwickeln und Erproben von Strategien im Umgang mit Risiko einzuüben.

Das Projekt «Speed»

Das Projekt «Speed» wurde im Sinne der oben beschriebenen Kriterien sinnvoller Prävention konzipiert. Es setzt bei der Zielgruppe bzw. der Peergroup von potentiell Rasenden im «Hier und Jetzt» an. Als Ort der Auseinandersetzung wurden Schulen gewählt. Auf diese Art werden alle Jugendlichen in ihrem alltäglichen Umfeld angesprochen und aktiv miteinbezogen. Um eine nachhaltige Wirkung zu erzielen

(auch für eine spätere Fortführung des Projekts) werden Lehrpersonen motiviert und befähigt das Thema eigenständig zu bearbeiten. Um die Eintrittsschwelle (zusätzliche Vorbereitung, Unsicherheit im Thema) nicht zu hoch werden zu lassen, wird neben dem Lehrmittel mit Begleitmaterial zusätzlich noch ein Coaching bzw. die Unterstützung bei der Bearbeitung des Themas angeboten.

Um die Jugendlichen besser motivieren zu können, und gleichzeitig eine Partizipation zu gewährleisten, wurde die Form des Wettbewerbs gewählt. Die beteiligten Klassen sollten Botschaften entwickeln und mittels Produkten umsetzen, welche die Selbst- und Fremdgefährdung beim Rasen bewusst machen und helfen, diese zu verhindern bzw. zu vermindern. Die erarbeiteten Produkte sowie die erprobten Lektionen bilden die Grundlagen für das Lehrmittel bzw. dessen stetige Aktualisierung und Weiterentwicklung.

Im Rahmen der Wettbewerbsarbeit wurde mit den meisten Klassen folgendes bearbeitet:

- Die SchülerInnen erprobten den eigenen Umgang mit Risiko.
- Sie entwickelten verschiedene Verhaltensweisen im Umgang mit Gruppendruck und testeten sie mittels Rollenspielen für den Ernstfall.
- Sie erfahren wie sie «gesund» mit Risikoverhalten bei sich selber und bei KollegInnen umgehen können.
- Insbesondere wurde auch der Genderansatz berücksichtigt.

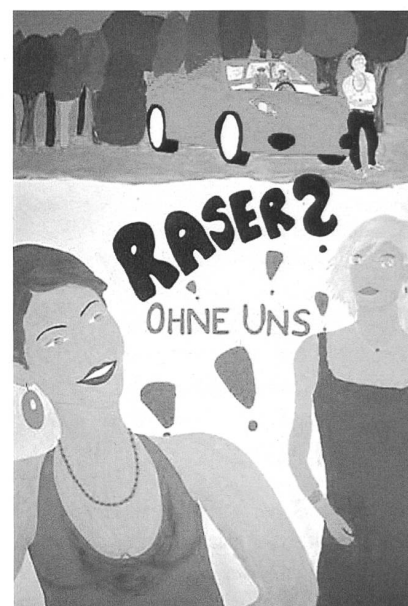


Abb. 4: Poster Reinach



Lehrmittel/Poster

Die von den SchülerInnen erarbeiteten Produkte werden als Materialien für den Einsatz im Unterricht weiterentwickelt und gestaltet – wobei professionelle Gestalter auf den Ideen der Jugendlichen aufbauen (vgl. Bilder). Die detaillierten, von Lehrpersonen bereits erprobten Unterrichtseinheiten werden mit einer DVD (mit den Video- und Audiobeiträgen aus dem Wettbewerb) ergänzt. Vier Poster zum Aufhängen in den Klassenzimmern oder den Schulhausgängen (erhältlich im Frühling 07) ergänzen das «Paket». Zusätzlich wird eines der Poster im Weltformat im Frühling im öffentlichen (Verkehrs-)Raum ausgehängt!

Wettbewerbsresultate

40 Klassen mit fast tausend SchülerInnen und Schülern aus allen Regionen der Deutschschweiz – von Appenzell über Basel und Aargau bis Kreuzlingen – arbeiteten am Thema und setzten sich mit Risiko und Unfallverhütung bei überhöhter Geschwindigkeit auseinander – Die Produkte werden 2007 in Form von Plakaten, einer DVD und einem Lehrmittel veröffentlicht!

Eine grosse Zahl Einzel- Gruppen und Klassenarbeiten wurden eingereicht. Es wurden technisch beeindruckende Filme geschnitten, originelle Plakate gestaltet (Abb 3), aber auch Skulpturen aus Autotüren installiert (Siegerarbeit aus Reinach AG, Abb. 5) oder Lieder gereimt und auf Tonträger auf-

Losend_alli_mol_hi

Text: Zinar Akan
Musik: Douglas Opoku, Markus Mantel
Entstanden: in der Jugendstation Alltag in Graubünden

Isch rasa männlich ich säga as isch dämlich
 Nid dass i gega speed wär
 Nur uf autobahna ischs verhängniss schwär
 So viel lüüt schterbed an dem scheiss
 Schumi si wär heiss ich weiss
 Doch er fährt uf rennstrecka
 Döt chönd kai unbetailigti verecka
 Uf da schtrossa scho
 Wiaviel kinder het ma z leba scho gno
 Unschuldig scho am afang killt
 Wega as biz adrenalindrang z leba vo familiana zerstört
 Chder für dä räscht vum leba verstört
 Chömed jungs ich bi empört
 Und hör nid uf raimabevors ufhört hender ghört
 S leba isch gail drum schissi uf din style
 Iar händ kai anig was er machend
 Ich shtohn au uf krassi autos mit chraft
 Aber weiss dass nid jeda jedi kurva schafft
 Kupla gang ina kuplig los und gas
 Ich wais as macht spass
 Aber niamerd chan in d zuakunft luaga
 Nimard chan unfäll vorhergseh
 Im nochhinein tuats weh
 Miar wünschend as wär nia passiert
 Doch z schpot kapiart unschuldig massagkriart
 Bluat uf asphalt das chnd in dem schpalt
 Zwüscha lenkrad und sitz halbtot fasch am leba
 Nüt wird wias ainisch gsi isch
 Nüt nützt wenn d wäg däm schaiss chrüppel oder tot bisch
 Jetzt gib mr ais argument was rasa positivs uswürkt
 Gib mr ais argument wieso dass rasa z schöne leba in schatta rückt
 Ich weiss nöd mann, chan si dass i kai ahnig han
 Was i aifach nid vershtohn, dr speed wahn uf dr autobahn
 Toti jedi wucha as würds nid brucha
 Was söll dä schaiss ich weiss dass ichs nöd weiss und nia wüssa werda
 Denn ich hang a mim leba dära schöne erda.

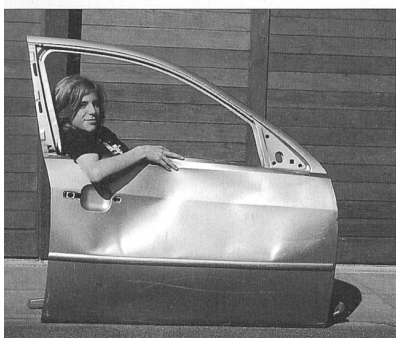


Abb. 5: Siegerarbeit aus Reinach AG

gezeichnet (vgl. Kasten Seite 27). Dabei war es keineswegs so (wie von einzelnen, teilnehmenden Klassen befürchtet), dass das Schulniveau direkt mit der Qualität des Produkts in Zusammenhang steht! Es wurden gerade von Kleinklassen oder Sonderschulen hervorragende Arbeiten abgegeben! In der Projektarbeit erkannten die Frauen ihre (passive) Rolle und nahmen mehr und mehr eine aktive Rolle ein (vgl. Abb. 4, Poster Reinach). Die Arbeit der Klassen wurde mit einer Vielzahl von Preisen gewürdigt, gestiftet von Organisationen, die im weitesten Sinne mit dem Thema Rassen und Risikoverhalten zu tun haben: Sie reichen von Go-Kart-Fahrten über Eintritte ins Kletterzentrum oder Verkehrshaus bis zu Rodelfahrten und Fun-Park-Eintritten. Insgesamt war der Wettbewerb ein derart grosser Erfolg, dass eine jährliche Wiederholung geplant ist. Das Projekt wurde vom Netzwerk Schulische Bubenarbeit NWSB lanciert und von einem Vorstandsmitglied des NWSB geleitet. Das NWSB arbeitet in diesem Projekt mit der Suchtpräventionsstelle Zürich zusammen. ■

Fussnoten

- ¹ «RISFLECTING©» – ein neues pädagogisches Kommunikationsmodell von Gerald Koller, vgl. Rohr 2003
- ² (Rohr, 2006)
- ³ Gilt als «Fussgängerunfall»
- ⁴ Ausstellungskatalog «Autolust», Stapferhaus Lenzburg 2002
- ⁵ (vgl. Raithel 2000).

Literatur

- Raithel, Jürgen, (Hg), 2000: Risikoverhalten im Jugendalter. Leske und Budrich, Opfaden,.
- Rohr, Urs, 2003: Über Rausch reden, auch in der Schule. Netzbrief b + g. Hrsg: bildung + gesundheit Netzwerk Schweiz, BAG, Bern.

Weitere Informationen über das Projekt, über den Wettbewerb und über das Netzwerk Schulische Bubenarbeit finden Sie unter

NETZWERK SCHULISCHE BUBENARBEIT NWSB

Postfach 101

8117 Fällanden

Tel. 044 825 62 92

nwsb@gmx.net

www.nwsb.ch

Inserat

Schweizerische Gesellschaft für Psychotherapie



Einfährige Zertifikatsausbildung in Psychopathologie und Diagnostik

unter Anerkennung der

Schweizerischen Gesellschaft für Psychotherapie (SGP-SSP)
und der
Newport University (NU), USA

Ziel:	Verbesserung des Professionalisierungsgrades in Diagnostik
Voraussetzung:	Abgeschlossene Grundausbildung und soziale Weiterbildung deutsche Muttersprache Möglichkeit mit Klienten diagnostische Prozesse durchzuführen Lernbereitschaft und Selbständigkeit psychologische Grundkenntnisse
Aufwand:	60 Unterrichtsstunden 100 Stunden Selbst- und oder Gruppenstudium 40 Stunden praktische Übungen mit Klienten 30 Stunden Prüfungsarbeit Total ca. 230 Stunden
Mittel:	Theorieverarbeitung und Anwendung Praxisumsetzung methodisches Training
Kursort:	Winterthur, Lindbergstrasse 15, 1. Stock
Kursgrösse:	4 bis 10 Teilnehmer (keine Durchführung des Kurses bei zu geringer Teilnehmerzahl)
Kosten:	CHF 2850.–, exkl. Bücherkosten, Reise, Unterkunft Prüfungsgebühr für Abschluss der Newport University: CHF 800.–
Kursbeginn:	Januar 2007, jeweils ca. jeden zweiten Donnerstag von 16.00 bis 20.00 Uhr
Abschlusszertifikat:	Psychopathologie und Diagnostik unter Anerkennung der Schweizerischen Gesellschaft für Psychotherapie SGP – sowie auf Wunsch – der Zertifizierung durch die Newport University, USA (Anforderungen beachten).
Weitere Angaben:	SGP-SSP Dr. E. Polli Lindbergstrasse 15 8404 Winterthur Tel.: 052 242 37 00

Als angemeldet gilt, wer mindestens sFr. 1000.00 Kursanteil einbezahlt und das Anmeldeformular eingereicht hat. Abgewiesene Interessenten erhalten den einbezahlten Betrag zurück. Anmeldungen werden telefonisch, elektronisch oder schriftlich entgegengenommen.
Anmeldeschluss: 31.12.2006